

# Mit gutem Netzwerk zum Erfolg

## Barbara Pohl

Ich komme aus einem Nicht Akademikerhaushalt, aber ich hatte das große Glück, eine sehr gute Chemielehrerin am Gymnasium zu haben und engagierte Eltern, die mich immer unterstützten. Das motivierte mich Chemie zu studieren.



Promotionsfeier und Doktorhut  
"Arsen und Spitzenhäubchen"

Mit dem Studium begann ich 1975 an der TH Darmstadt, das ich 1980 als Diplomingenieurin abschloss, anschließend promovierte ich von 1980 bis 1985 am Institut für Analytische Chemie und Kernchemie der TH Darmstadt im Bereich Elementanalytik und Kernchemie. Schwerpunkte meiner Arbeit waren die Analytische Chemie, die Umweltchemie und auch die Toxikologie. Mein Dissertationsthema lautete: „Entwicklung und Erprobung von Analysenverfahren zur Bestimmung von Arsenverbindungen im Ultraspurenbereich in der Biosphäre“ (Bild). Das klingt alles so glatt, aber so war es nicht!

Da ich mich zum großen Teil selbst finanzieren musste, musste ich immer nach Ferienjobs schauen. Im Nachhinein war das gar nicht schlecht, denn dadurch habe ich viel gelernt, da ich nach dem Vordiplom als studentische Hilfskraft im Bereich Analytik/ Chemie arbeiten konnte (meine Jobs als Kellnerin waren Geschichte).

Mein erster Mann wollte nicht, dass ich promoviere, denn ich musste ja viel arbeiten und hatte wenig Zeit für ihn. Und es gefiel ihm auch nicht, dass ich dann im Gegensatz zum ihm einen Dokortitel haben würde. Ich habe mich dann während der Anfertigung der Promotion scheiden lassen. Mein Doktorvater war entsetzt, denn ich legte meinen alten Namen ab (Barbara Sarx) und nahm wieder meinen Mädchennamen an (Barbara Pohl). Auf den Veröffentlichungen mit meinem Doktorvater stand aber der Name Sarx. Er sagte: „Sie bringen alle durcheinander mit dieser Geschichte“. Das war eine harte Zeit, eine Scheidung durchzuziehen und gleichzeitig zu promovieren.

Nach dem Studium kam die Suche nach einer passenden und erfüllenden Tätigkeit. Schon meine erste Bewerbung 1985 bei der Firma Varian (heute Agilent) aufgrund einer Empfehlung meines Vorgängers war erfolgreich: Applikationschemikerin im Bereich Elementanalytik für Deutschland, Österreich und Schweiz. Mir wurde gesagt, dass ich die erste Frau auf dieser Stelle sein würde. Dies könne nicht der Deutschlandchef allein entscheiden, sondern der Europachef wolle mich sehen. Also bin ich mit dem Deutschlandchef nach Zug in die Schweiz gefahren und musste mich dort vorstellen. Dies wäre heute undenkbar, aber für mich war es gar nicht schlecht, eine kostenlose Reise in die Schweiz mit teurem Hotel und Essen, und funktioniert hat es ja dann auch. Ich war glücklich über diesen Job, die Stelle war an meinem Wohnort, ich musste nicht umziehen, und einen Firmenwagen bekam ich auch.

Die Kontakte zu den ehemaligen Mitgliedern des Promotions-Arbeitskreis und mein gesamtes Netzwerk waren entscheidend, das ich diese Stelle bekam. Und natürlich meine Erfahrungen im Bereich der Elementanalytik, die ich gesammelt hatte. Im Laufe der Zeit übernahm ich mehr europäische Aufgaben (Leitung eines Weiterbildungszentrums in Zug / Schweiz) und hatte auch dann eigene Mitarbeiter im Applikationslabor in Deutschland. 1987 wurde mein

behinderter Sohn geboren. Die Organisation der Kinderbetreuung war meine Aufgabe, mein Ex-Mann hielt es für ausreichend, Geld zu verdienen. Ich habe meine Arbeitszeit reduziert, obwohl ich zu diesem Zeitpunkt mehr Geld als er verdient habe. Damals hatte mein Mann gerade bei Merck angefangen und er meinte, wenn er als Berufsanfänger gleich in Teilzeit arbeiten wollte, würde er nie Karriere machen. Dies war durchaus ein berechtigtes Argument und ich habe es akzeptiert. Ich habe bereits nach einem halben Jahr nach der Geburt wieder angefangen zu arbeiten (stundenweise), teilweise von zu Hause aus, was damals völlig unüblich war. Bis mein Sohn drei Jahre war, musste ich mein gesamtes Gehalt für seine private Betreuung ausgeben. Meine Eltern haben mich immer unterstützt, zum einen indem sie meinen Sohn auch einmal betreut haben, aber auch mit vielen Gesprächen. Ganz anders war es bei meinen Schwiegereltern. Sie haben nicht verstanden, das ich selbst arbeiten wollte, obwohl mein Mann doch gut verdiente und ich obendrein noch einen behinderten Sohn hatte. Kinder sind eine Bereicherung im Leben, aber sie bedeuten auch einen großen beruflichen und persönlichen Einschnitt, der wohl überlegt sein will. Mir hat geholfen, dass ich vor der Geburt schon zwei Jahre erfolgreich im Beruf tätig war und aus diesem Grund die Firma mir mit meinem persönlichen Arbeitszeitmodell entgegen kam. Trotz allem ist es nicht einfach und man sollte nicht erwarten, dass auf einen Rücksicht genommen wird—hier ist Kraft und Ausdauer gefragt.

Nach 15 Jahren bei Varian wurde meine Stelle im Rahmen von Umstrukturierungen aufgelöst, so dass ich mich neu orientieren musste. Gestärkt durch meine Expertise habe ich mich als Beraterin im Bereich Qualitätssicherung, Umweltanalytik und Elementspuren-Analytik selbstständig gemacht. Hier haben mir meine jahrelange Marketingerfahrung und die vielen behördlichen Kontakte, die ich inzwischen aufgebaut hatte, sehr geholfen, auch in diesem Bereich erfolgreich zu sein..

Einer meiner Kunden war die Firma Merck, die mir dann die Position als Leiterin der globalen Qualitätssicherung der Toxikologie und Sicherheitspharmakologie anbot. Nun war ich für die Sicherheit aller Produkte von Merck sowohl im Chemie- als auch im Pharmabereich verantwortlich. Zu meinem Aufgabengebiet gehörte z.B. die Zusammenstellung von Einreichungsdossiers für die Zulassung neuer Medikamente bei Behörden und die Untersuchungen zur Sicherheit unserer Chemikalien. Der Bereich „Sicherheit von Chemikalien“ umfasst nicht nur den direkten Einfluss auf den Menschen, wie z. B. die Gefahr einer Verätzung durch Laugen oder Säuren, sondern auch alle ökologischen Aspekte. Dazu gehört auch, dass bekannt sein muss, was mit Chemikalien passiert, wenn sie in die Umwelt gelangen, z.B. bei der Entsorgung über Kläranlagen.

Im Rahmen meiner Aufgaben war ich u. a. verantwortlich für die Einhaltung gesetzlicher Vorschriften und Standards in meinen Abteilungen. Hierzu gehören auch der Aufbau und die Pflege von Kontakten zu den nationalen und internationalen Behörden. Auf globaler Ebene betreute ich unsere internationalen Standorte mit. Eine gute Kenntnis sowohl der nationalen als auch der internationalen Gesetze und Vorschriften als auch der unterschiedlichen Qualitätsmanagementsysteme, ist dabei unerlässlich. Ein wichtiges Instrument der Qualitätssicherung sind Audits, die ich plante und sowohl intern bei Merck als auch bei unseren externen Partnern durchführte. Auf Basis dieser Auditberichte — zusammen mit wissenschaftlichen Bewertungen— werden oft weitreichende Entscheidungen getroffen, wie z.B. die Vergabe von Aufträgen an externe Laboratorien. Obwohl ich mich während und nach meinem Studium immer für analytische Problemstellungen interessiert habe, dachte ich nicht daran, einmal in der Qualitätssicherung zu arbeiten. Aber die chemisch-analytischen Kenntnisse, die ich durch

mein Studium gewonnen habe, bildeten schließlich eine wichtige Grundlage, dieses Arbeitsfeld zu erlernen und zu vertiefen. Qualitätssicherung ist ein Arbeitsgebiet, das immer gebraucht wird und an Bedeutung zunimmt, gerade auch im Hinblick auf ein immer stärker reguliertes Umfeld in der chemisch-pharmazeutischen Industrie.

Wichtig ist mir auch, meine Kenntnisse nicht nur intern an junge Kollegen und Kolleginnen weiter zu geben, sondern auch extern, z.B. indem ich Kurse bei der GDCh oder auch Qualitätssicherungskurse für StudentInnen in Kooperation mit der Fachgruppe Analytische Chemie anbiete, da dieses Gebiet im Studium oft nur wenig zur Sprache kommt. Wer sich nicht scheut, Dokumente zu lesen, sich durch Gesetzestexte zu arbeiten und sie zu interpretieren und sein Leben auch nicht nur im Forschungslabor verbringen will, sollte sich auch für dieses Arbeitsgebiet interessieren. Die Chancen, einen guten Job in der Industrie zu bekommen, sind jedenfalls recht gut. Die GDCh bietet mir als Fachgesellschaft ein großes Netzwerk zum Austausch neuer Erkenntnisse aus dem akademischen Bereich und der industriellen Anwendung. Ich bin in mehreren Fachgruppen engagiert, war jahrelang im Vorstand der Fachgruppe Analytische Chemie und bin Mitbegründerin des Arbeitskreises Chancengleichheit. Außerdem bin ich Mitglied im unabhängigen Expertengremium für Chemikaliensicherheit (EfCS) der GDCh und der Gesellschaft für Toxikologie, das seinen Sitz in der Geschäftsstelle der GDCh hat. Neben vielfältigen Aufgaben dient es als Ansprechpartner zur Bewertung von Chemikalien. Hierzu werden Konzepte und Entscheidungshilfen für die Industrie, Behörden und Politik erarbeitet.

Ich beneide die jungen Kolleginnen um die neuen Möglichkeiten der Kinderbetreuung, zum Beispiel von Kindern unter 3 Jahren, die längeren Öffnungszeiten in KITAs und die Nachmittagsbetreuung an den Schulen. Und die Möglichkeit wegen Erkrankung eines Kindes zu Hause zu bleiben. Auch die Etablierung von inklusiven Kindertagesstätten war damals Neuland, ich hatte Glück und bekam einen der ersten Plätze für meinen behinderten Sohn. Ich denke, mit einer besseren Kinderbetreuung wäre vieles einfacher gewesen. Ich wünsche mir, dass mehr junge Männer den Mut hätten, in Elternteilzeit zu gehen und Firmen dies unterstützen würden. Das würde uns alle gesellschaftlich ein Stück voran bringen und die Akzeptanz der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, gerade auch in der Industrie, sehr erhöhen.

Und dies zum Schluss: Im Anorganik-Praktikum sagte mir mein Professor: „Sie sehen doch recht nett aus, mein liebes Fräulein Pohl, glauben Sie mir, Sie müssen den Doktor nicht selbst machen, das ist nämlich sehr anstrengend, Sie können sich hier einfach einen aussuchen.“ Damals war ich beleidigt. Heute glaube ich, er hat das aus seiner Sicht gut gemeint.